

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger für den Maingau.

Anzeigen
kosten die kleinste Blattzelle
oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen 30 Pf.
Abonnementspreis monatl. 25 Pf.,
mit Bringerlohn 30 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.30 M. incl. Bestellgeld.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: **Dienstag,**
Donnerstag u. Samstag
Druck und Verlag der
Bereinsbuchdruckerei
Flörsheim,
Widderstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Herrn. Dreißbach, Flörsheim.

Nr. 113.

Donnerstag, den 20. August 1908.

12. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 20. August 1908.

Am dem großen Weltschwimmen um die Meisterschaft vom Rhein, letzten Sonntag, nahmen 8 Schwimmer teil. Trotzdem die Wasserwärme nur 13 Grad betrug, nahm das Schwimmen bei günstiger Witterung einen interessanten Verlauf. Als erster ging der vorjährige Sieger Willy Wasser vom Schwimmklub in Köln mit 1 Stunde 2 Min. 4 1/2 Sek. durch das bei Niederwalluf befindliche Ziel. Die zurückgelegte Strecke betrug 7500 Meter.

Am 21. August cr. wird das Nass. Pionier-Bataillon Nr. 21 bei Niederwalluf eine Ponton-Brücke über den Rhein schlagen; ebenso am 22. und 24. bei Eltville, am 25. und 26. zwischen Winkel und Seisenheim. Das Fahrwasser wird an den fraglichen Tagen in der Zeit von 6 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags gänzlich oder teilweise gesperrt.

Am Sonntag fand bei reger Beteiligung in Niederwalluf das 60-jährige Jubiläumfest des dortigen Turnvereins statt. Ein großer Kommerz, bei dem es an einem mehr als fraglichen Zwischenfall, über den wir aber der Turnerei zuliebe hinweggehen wollen, nicht fehlte, war am Samstagabend vorausgegangen. Am Hauptfesttage passierte ein kleiner aber schöner turnerischer Festzug die reichgeschmückten Straßen. In dem Zuge befanden sich noch 4 Vereinsgründer. Sehr nett machten sich die zahlreichen Festdamen mit den von ihnen getragenen Blumengirlanden. Besonders aber ist die prächtige Gärtnerin des Vereins „Flora“ hervorzuheben, denen ein prachtvolles aus Lorbeer und Blumen entworfenes Banner vorangetragen wurde. Auf dem Festplatz angelangt, überreichten die Festdamen eine prachtvolle Fahnenkette, worauf der Bürgermeister eine kurze Festrede hielt. Abends luden die lustigen Weisen einer Festkapelle die Einwohnerschaft zu einem gemüthlichen Tänzchen nach dem Festplatz. Ein leider um baldiges Ende. Montags feierte man das übliche Volksfest. Wenn auch der Besuch im allgemeinen gut war, so machte sich der Festzug in Eltville doch für die Wallufer unangenehm bemerkbar, denn der Menschenstrom nach Eltville glich einer Völkherwanderung. Der Niederwallufer Turnverein kann aber mit dem Verlauf seines Festes immerhin zufrieden sein.

Die nun verrauschten Festtage in dem alten Rheingauflüchtigen Eltville werden für den Teilnehmer stets in guter Erinnerung bleiben. Eltville und mit ihm der Rheingau haben getan, was sie nur tun konnten; alle Kreise, ob arm oder reich, jung oder alt, wetteiferten in friedlicher Arbeit, das Fest, den 25-jährigen Jubiläumstag der Versammlungen des Deutschen Weinbauvereins, zu einer Kundgebung zu gestalten, wie sie vordem die alte Kurfürsten- und Bischofsresidenz nicht gesehen hatte. Zu einem schönen Fest gehört ein schönes Kleid; und das hatte die Feststadt in reichstem Maße angelegt. Selbst der Himmel mochte den biederen Rheingauern seine Freude nicht versagen; denn Jupiter Pluvius tat Einhalt mit seinem peronosporafördernden Segen; freundlicher Sonnenschein, der zeitweise eine tropische Hitze hervorrief, lagerte über der erwartungsvollen des Festzuges harrenden Menge. Die schon hochgespannten Erwartungen wurden um ein Bedeutendes übertroffen. Ohne Zweifel bildete der Festzug den Höhepunkt aller Festlichkeiten. Für Eltville, als wohlhabende, gönnerreiche Stadt war das Ausgebotene wohl zu verstehen. Für die verschiedenen am Festzuge beteiligten Rheingauorte aber bedeutete die glänzende Mitwirkung in Anbetracht der schwer darniederliegenden gedrückten Winzerverhältnisse immerhin eine zu denken gebende beachtenswerte Leistung. Eine Besprechung der einzelnen zahlreichen Gruppen würde für uns zu weit führen, entspräche auch nicht dem hiesigen lokalen Interesse. Daß aber geradezu Hervorragendes geleistet wurde, müssen wir ohne weiteres zugestehen. Wenn auch das kritisch veranlagte Auge hier und da etwas zu nörgeln fände, der allgemein

seffende Eindruck überwog bei Weitem. Einzelne Gruppen präsentierten sich in wahrhaft künstlerischer Vollendung. Dazu der urwüchsig, ungezwungene und unverdorrene rheingauer Humor, gewürzt mit edlen Tropfen bester Lagen, die farbenreichen Kostüme längst vergangener Zeiten, der Waffen- und Becherklang vermischt mit kriegerischer Fanfarenmusik, die Erinnerungen aus der die Jugend hervorzaubernden herzerfrischenden Gefänge frühlichen Winzerinnen: Fürwahr ein Bild, an dem sich Herz und Seele laben mochten. Und über allem eine Natürlichkeit, wie sie eben nur dem Rheingauer zu eigen ist. Eltville und die beteiligten Rheingauorte dürfen mit Recht stolz auf ihr Werk sein.

Nach Auflösung des Festzuges setzte sich das Leben und Treiben in den Straßen in kaum geschwächter Stärke fort. Wohl an 30000 Fremde dürften in Eltville Mauern gewellt haben. Ein weiterer Glanzpunkt bildete die feenhaft beleuchtete der Uferillen und des ehrwürdigen Kirchturmes. Die Rheing. Elektr.-Werke haben sich hiermit ein anerkennenswertes Zeugnis ausgestellt. Ueber den weiteren Verlauf des Festes bezw. der Generalversammlung des deutschen Weinbauvereins werden wir demnächst berichten.

— **Eine brennende Frage** wird jetzt bald wieder die Treppenbeleuchtung. Mit Eintritt der Dunkelheit müssen die Treppenaufgänge, Hausflure, Hofräume, welche ohne weiteres dem Publikum zugänglich sind, genügend erleuchtet werden. Diese Verpflichtung liegt allein dem Hauswirte ob und treffen diesen allein die Strafen, welche bei Revision im Unterlassungsfalle verhängt werden. Wer sich also vor empfindlichen Strafen bewahren will, der beleuchte von Eintritt der Dunkelheit bis 10 Uhr die oben bezeichneten Räume.

Zeppelins Luftschiff.

Das Reichskomitee für die Zeppelinspende hat die „Frfr. Ztg.“ um Aufnahme folgender Notiz ersucht:

Das Reichskomitee teilt mit, daß, wie auch im Austruf bereits zum Ausdruck gebracht, die bei dem Reichskomitee eingehenden Gaben dem Wunsche des Grafen Zeppelin entsprechend, der Allgemeinen Rentenanstalt in Stuttgart zur freien Verfügung deselben gestellt werden. Die vielfach verbreitete Annahme, daß das Komitee auf die Art der Verwendung der bei ihm eingehenden Gelder einen Einfluß ausüben wolle, ist eine irrthümliche. Reichskomitee. Emil Seiberg, geschäftsführender Vorsitzender.

Die Sammlungen werden fortgesetzt. Am Samstag Nachmittag war bei der Allgemeinen Rentenanstalt in Stuttgart eine Million eingegangen. Am 25. August soll die Zeppelinmarke der Motorluftschiff-Studiengesellschaft ausgegeben werden. Die Marken sind schon zu Hunderttausenden bestellt.

Von den Steuern.

Ueber die Reichsfinanzreform, die Steuerpläne des Reichschatzsekretärs von Sydow ist in der letzten Zeit wieder viel geschrieben. Es hat sich eine nervöse Ungebuld geltend gemacht, man möchte so gern näheres über die Steuern, die eingeführt werden sollen, wissen, aber Herr von Sydow ist schweigsam wie das Grab, er arbeitet in der Stille, bis er eines Tages mit seinem Programm an die Öffentlichkeit treten muß. Manchem ist es unangenehm aufgefallen, daß bei den öffentlichen Diskussionen weniger von der Reichsfinanzreform die Rede ist, als von neuen Steuern. Es wird auch viel von der früheren schlechten Finanzwirtschaft gesprochen und von der Vorsicht, die der Reichstag, ausüben soll bei der Bewilligung der Ausgaben. Es soll nur das bewilligt werden, wofür eine Deckung vorhanden ist.

Das Steuersystem des Reiches ist noch sehr mangelhaft. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, dem Reiche entwicklungsfähige Einnahmequellen zu erschließen. Es fehlt an hinreichend entwickelten Steuerformen. Der Mangel der Reichssteuer wird durch die Matrikularbeiträge der Einzelstaaten gedeckt; das ist aber nur ein Nothbehelf. Ein Teil der Steuern, die das Reich erhebt, müssen ihm zu fallen, weil sie den Einzelstaaten nicht zugewiesen werden können. Man denke nur an die Einfuhrzölle, die doch nicht der Staat erheben kann, der gar nicht an der Grenze liegt. Im Laufe der Jahre hat man in Deutschland die direkten Steuern für das Reich weiter ausgedehnt (Erbchaftsteuer, Fabrikartensteuer usw.), aber sie reichen nicht aus, um das Defizit zu decken. Die direkten Steuern haben ebenso wie die indirekten Segner gefunden, die, wenn die neuen Steuerpläne bekannt werden, sich scharf bekämpfen werden, zumal man annehmen kann, daß Herr von Sydow in sein Programm sowohl direkte wie indirekte Steuern aufgenommen hat. Schon jetzt hat sich ein großes Lamento in Süddeutschland gegen die, wie es heißt, beabsichtigte Einführung der Gas- und Festzinssteuer erhoben.

Bei den verschiedenen Arten der Steuern wird natürlich von der Gerechtigkeit in der Verteilung dieser öffentlichen Abgaben geredet. Diese Gerechtigkeit ist aber nur in historischer Stufenfolge möglich. Das Altertum, Rom und Griechenland, sah in den persönlichen regelmäßigen Steuern einen Widerspruch mit der persönlichen Freiheit, es galt als ein Schimpf, Steuern zahlen zu müssen, und deshalb wurden diese auf die unterworfenen Völker beschränkt. Der freie Bürger zahlte nur indirekte Abgaben. Diese Anschauung hat sich in wenig veränderter Gestalt durch das ganze Mittelalter erhalten. Der Ritter, der das Recht für sich beanspruchte, den Lehen zu führen, wollte für die Dienste, die er dem Vaterland mit der Klinge geleistet, als Äquivalent die Steuerfreiheit. Hatte er sich im Alter auf seine Burg zurückgezogen, so wollte er natürlich das Privileg der Steuerfreiheit nicht aufgeben. In der Gegenwart gibt es noch einige Rechte von Steuerbefreiungen der höheren Klassen, die teils auf verschwundenen persönlichen Diensten beruhen, teils einer Verkrüppelung des Staatsbewußtseins entspringen. Diese Überbleibsel vergangener Zeiten schwinden allmählich, so ist 1891 der hohe Adel zur Steuer herangezogen, und die beschränkte Steuerzahlung der Offiziere wird ebenfalls über kurz oder lang fallen, da die vielen Angriffe im Interesse einer Steuergerechtigkeit, die sich von Jahr zu Jahr mehren, auf die Dauer den jetzt noch vorhandenen Widerspruch beseitigen, denn diese Steuerbefreiungen sind genommen nur unangemessene Formen der Befreiung.

Neben den direkten Steuern werden vom Reiche auch indirekte erhoben. Während die ersteren deutlicher und schroffer auftreten, sind die letzteren mehr verhüllt und schmiegsam. Sie bilden, vom geschichtlichen Standpunkte aus betrachtet, in den letzten Jahrhunderten einen Fortschritt im Sinne der Steuergerechtigkeit, denn bei ihnen ist eine Steuerbefreiung aus technischen Gründen schwieriger. Sie werden bezahlt von den Großhändlern aber erst in zweiter oder dritter Hand konsumiert. Segen sie wird stets das Bedenken erhoben, daß sie eine relative Ueberbürdung der unteren Klassen der Bevölkerung in sich schließt. Der wohlhabende Mann zahlt genau so viel Geld für ein Glas Bier wie der Arme. Daher werden die ärmeren Klassen stets gegen die indirekten Steuern sich auflehnen.

Man ist im Laufe der Zeit zu der Ansicht gekommen, daß man die direkten Steuern stufenweise erheben muß. Nach unten hin liegt als Schlüsselstein die Steuerfreiheit, die z. B. in Preußen bei einem Einkommen unter 900 Mark eintritt. Es wird bei einer Einführung von direkten Steuern durch das Reich dieses Prinzip, wodurch die Reichen mehr, die Armen weniger belastet werden, jedenfalls beibehalten werden müssen. Welcher Art aber die Steuern sein werden, ob es zu einer bestimmten Auseinandersetzung zwischen Reich und Einzelstaaten kommen wird, durch die die Matrikularbeiträge beseitigt werden, das ist noch nicht bekannt, und alle Vermutungen, die über diesen Punkt ausgesprochen werden, sind mit großer Vorsicht anzunehmen, sonst könnte die Ueberraschung größer werden, als man gedacht hat.

Aus aller Welt.

* **Strahnenräuber.** Bei Rippoldsau wurden 2 Touristen, Rechtsanwalt Faust aus Mannheim und der praktische Arzt Dr. Jäckinger aus Köln von einem Handwerksburschen überfallen. Der Arzt wurde hierbei erschossen, der Rechtsanwalt schwer verletzt. Der Räuber ist entkommen.

* **Feuersbrunst.** In Seemühlchen äscherte ein Großfeuer 3 Wohnhäuser, darunter 2 Wirtschaften und mehrere Nebengebäude ein. Der Schaden ist zum großen Teil durch Versicherung gedeckt.

* **Abgestürzt.** In Wallingen a. d. F. stürzten zwei Konteure von einer hohen Felswand herunter, der eine war sofort tot, an dem Aufkommen des anderen, der belbe keine gebrochen hat, wird gezweifelt.

Lozales.

Flörsheim, den 20. August 1908.

Der älteste 88er. An der Jahrhundertfeier des 2. Rott. Infanterie-Regiments in Mainz nahm auch ein alter Flörsheimer Bürger, wohl der Älteste 88er, teil. Es ist dies der Landwirt Adam Thomas. Er machte die Reise von Flörsheim nach Mainz, um auch an der Feier seines alten, lieben Regiments teilzunehmen. Den Parademarsch konnte der alte Kamerade jedoch nicht mitmachen — in einem Alter von nahezu 86 Jahren ist das ja wohl „verzeihlich“. Geboren ist Thomas am 6. Oktober 1822, er diente vom Jahre 1842 bis 1848 bei dem alten sächsischen Infanterie-Regiment in der zweiten Kompanie zu Zeiten des früheren Herzogs von Nassau. Nach dem Parademarsch nahm der Greis am Festessen in der Stadthalle teil, wo sein Erscheinen allem Aufsehen hervorrief. Von dem Feldwebel der zweiten Kompanie wurde er dem Oberbürgermeister von Mainz Dr. Mittelmann vorgestellt, der ihm auch fernerhin Gesundheit wünschte und einen sog. „Freibrief“, der etwa dem jetzigen Bildversorgungschein entspricht und den Thomas am Ende seiner Dienstzeit (1848) erhielt, verlos. Mäße der alte Soldat sich noch recht lange des Lebens und der Gesundheit zu erfreuen haben.

Neuer Beamter. Auf dem hiesigen Rathaus ist ein neuer Beamter, ein Herr aus Münster-Maisfeld, vorläufig zur Probe eingestellt worden. Die Tätigkeit dieses Herrn wird sich vorläufig auf die Anlegung einer neuen Registratur erstrecken, die endgültige Anstellung erfolgt erst später.

Die Neuerrichtung des kath. Pfarrturms ist nunmehr soweit beendet und bietet derselbe mit den weithin leuchtenden Bifferblättern der neuen Uhr dem Auge des Beschauers einen imposanten Anblick dar. Es ist deshalb die von verschiedenen hiesigen Vereinen geplante, vielleicht aus einem Forderung oder dergl. bestehende Ehrung beim Wiederentstehen des Herrn Pfarrers Spring, der die Neugestaltung des Turms vor allem betrieb, zur Zeit aber in Bad Dribowitz, bei jedem Flörsheimer völlig verständlich und ein Akt pflichtschuldiger Dankbarkeit. Die zahlreich zum Versprech. Tag aus der Fremde hier eintreffenden Flörsheimer werden an dieser Verschönerung der Pfarrkirche und dem neuen prächtigen Geläut gewiß ihre helle Freude haben.

Uebersichtskarte. Veranlaßt durch den Herrn Bürgermeister Bond ist vom Kreislandmesser Weinweder zu Wiesbaden eine Uebersichtskarte der Gemarkung Flörsheim (sowie Einteilung deren Baugebiete nach §§ 7 und 40 der Baupolizeiverordnung vom 29. Oktober 1907) angefertigt worden, die für alle Flörsheimer Einwohner, besonders aber für Bauhandwerker und dgl. von größtem Interesse ist. Die Größe der Karte ist 105 zu 75 Ctm. und zeigt im Maßstab 1:5000 in übersichtlicher Weise die gesamte Gemarkung sowie die einzelnen Distrikte oder „Gewannen“, deren Größe und Abgrenzung an. Eingezeichnet ist nach dem Gesetz der baubare Teil der Gemarkung und durch Farben erklärt in Baugebiet A: enge geschlossene Bauweise (dunkelgrün), Baugebiet B: weite geschlossene Bauweise (hellgrün), Baugebiet C: enge offene Bauweise (dunkelgrün) und Ausschlußgebiet für stehende Anlagen, Betriebsstätten, Lageräume u. dgl. (schwarzrot). Personen, die sich für diese Karte interessieren, können diese auf der Bürgermeisterei sowohl wie in unserer Expedition in Augenschein nehmen.

Müffelsheim, 20. August. Von Sonntag bis Dienstag findet der sogenannte Müffelsheimer „Markt“, die Kirchweih statt. Wie in früherer Zeit, als an diesen Tagen noch großer Vieh- und Krammarkt abgehalten wurde, ein großer Zug hierher war, so nicht weniger auch heute, wo an seine Stelle die Kirchweih getreten ist. Der „Markt“ ist schon immer ein recht hübsches Fest, auf dem es jedem, der einmal denselben besucht, gefallen hat. In der Regel wird er von gutem Wetter begünstigt, und Hauptausgangspunkte sind verschiedene hübsche Lokaltäten, die fast alle neu erbaut sind und wegen ihrer modernen und praktischen Einrichtung und Ausstattung dem Besucher einen angenehmen Aufenthalt gewährleisten. Bekannt ist ja auch die gute und billige Restauration in allen unseren Lokalen. Wir hoffen, auch in diesem Jahre einen hübschen „Markt“ zu feiern.

Bereins-Nachrichten:

- Veröffentlichungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.
- 1889er.** Samstag abend 9 Uhr Versammlung mit Freibier bei Gastwirt Josef Drechheimer.
- Fremdenverein Alemannia.** Samstag abend 8^{1/2} Uhr Versammlung bei Adam Becker.
- Turnverein.** Samstag, den 22. ds. Mts., abends 9 Uhr, Versammlung im Hirsch. Es wird gebeten, zahlreich zu erscheinen.
- Bürgerverein:** Jeden 1. Montag im Monat Generalversammlung.
- Klub Gemütlichkeit:** Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Drechheimer.)
- Feuert. Feuerwehr:** Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.
- Hum. Musikgesellschaft „Lyra“.** Jeden Samstag Abend Gesellschaftsabend bei Vereinswirt Fr. Wellbacher.
- Turngesellschaft:** Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.
- Gesangverein Liederfranz:** Jeden Samstag Abend Singstunde im Vereinslokal (Jost.)
- Gesangverein Sängerbund:** Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Hirsch“.
- Ranienzüchterverein „Fortschritt“.** Jeden ersten Montag im Monat Versammlung im Vereinslokal (Fr. Jost.)
- Arbeiter Gesangverein Frisch-Auf.** Donnerstag Abend Singstunde bei Gastwirt Franz Wellbacher.
- Nachfahrerverein Wanderlust:** Jeden Mittwoch Fahrstunde im Schützenhof.

Würfelsklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelsstunde im Vereinslokal (Fr. Drechheimer.)

Kirchliche Nachrichten.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 23. Aug.

Der Gottesdienst dahier fällt wegen des in Hochheim stattfindenden Missionstages aus. Beginn des Gottesdienstes in Hochheim nachmittags 2 Uhr.

Zucker-Abschlag!

Pa. Schnittwürfelzucker p. Pfd. 25 Pfg.
Gestoßener Zucker " " 23 "
Erythallzucker " " 22 "

empfiehlt

May Fleisch,
Bahnhofstraße.



Milchreichere
Kühe, schwerere
Mäler u. Ochsen,
sehr fruchtbare
fette Schweine
erzielt man durch regelmäßige Beigaben
von dem kostbaren
Milch- u. Mastpulver „Bauernfreude“.
Langjährige glänzende Erfolge.
Alleinlg. Fabrikant: Th. Lauer, Pegansburg

Vertreter:

Hch. J. Nix,

Nähmaschinenbandlg.

Hier.

Pa. weisse Kernseife

per Pfd. (Vollgewicht) 25 Pfg.,

empfiehlt

May Fleisch,
Bahnhofstraße.

Bringe mein reichhaltiges Lager in

Parfümerie- und Toilette-Artikel

stets das Neueste,

in empfehlende Erinnerung.

Karl Frank, Friseur.

Vitello-Butter
vollkommenster Butterersatz,
per Pfund 80 Pfg. empfiehlt
May Fleisch,
Bahnhofstraße.

Für jegliche Bäckereien

wie für den täglichen Hausgebrauch
gibt es nichts besseres wie

Vollkommenster Butterersatz.



Zum Kochen, Backen u. Braten.

Heinrich Messer,
Flörsheim a. M., Untermainstraße.

Asbach alt
Asbach uralt

sind echte alte

Weinbrand-Cognacs,
erzeugt aus erlesenen Weinen.
Alleinverkauf für Flörsheim

H. Messer.



Modernes Waschmittel
garantiert
unschädlich
kein Chlor
kein reiben
vollständig
ungefährlich
kein Waschbrett
kein bürsten
Für jede Waschmethode passend
alleinige Fabrikanten auch der weltbekanntesten
Henkel's Bleich-Soda
Henkel & Co. Düsseldorf

ELLERHOUSEN'S

schnell und selbsttrocknende, pulverisierte Oelfarben sind die besten, im Gebrauch billigsten für jeden Bedarf. Ein Pfund Ellerhausens Oelfarbe wird mit 1/2 Liter Leinöl angerührt und ist streichfertig. Dieselbe ist in 24 versch. Farben vorrätig und kostet, mit wenig Ausnahmen, das Pfd. 30 Pfg. Gekochtes Leinöl per Schopp. 30 Pfg., gebleichtes Leinöl 40 Pfg., Fussboden-Spirituslack Pfd. 60 Pfg. Ofenlack, Copallack, Terpentinöl, Seccatiff, staubfreies Fussbodenöl per Schoppen 25 Pfg., Mühlensbergs Möbelpolitur, fertig zum Gebrauch Flasche 60 Pfg. und 1 Mark Pinsel von 10 Pfg. an empfiehlt

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung

214

Kochheimerstr. 2., Flörsheim a. M., Kochheimerstr. 2.

Institut Boltz

Ilmenau i Thür.
Elnjähr.-, Führ.-, Abitur.-(Ex.)
Schnell, sicher. Pr. frei.

Pergament-Papier

dickes, per Meter
15 Pfg.
dünnes, per Bogen
4 Pfg.

empfiehlt die Vereinsbuchdruckerei.

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen [zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie die Expedition ds. Blattes]:
Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender
auf das Jahr 1909. Redigiert von W. Wittgen. — 64 S. 4°, geh. Preis 25 Pfg.
Haupt-Inhalt: Vollständiges Kalendarium etc. Marktverzeichnis. Landwirtschaftl. und Gartenbaukalender. Zinstabellen. Trüchigkeits-Kalender. Anekdoten. Aufsätze von allem Interesse. „Wassens Wilhelm und sein Freund Rubin“, eine Erzählung von Wilhelm Wittgen. — Neue Scherzgedichte von Rudolf Dietz. — „Eine Reise nach dem Mond“. — „Die drei Brüder“. — „Kinde- u. Bruderverliebe“, von Ernst Scherenberg. — „Der Geizige“, von Jer. Gotthelf. — Jahres-Uebersicht. — Zum Titelbild. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit 6 Bildern), ausserdem mannigfach. Stoff zur Unterhaltung u. Belehrung.
Durch alle Buch- und Schreibwarenhandlungen zu beziehen.

Eine große Zeitung zu lesen

Die täglich am Brennpunkt aller geistigen und wirtschaftlichen Lebens — in der Reichshauptstadt — erscheint, gibt heute auch außerhalb Berlins nicht mehr als Kuriosität, wenigstens nicht für jemand, der weiß, wie der Kampf ums Leben in jeder Berufsrichtung einen ungetrübten Blick und klaren Urteil erfordert. Dieser Gesichtspunkt gilt für die „Berliner Abendpost“, die als eine Zeitung der Tatsachen in rein sachlicher Form über alles berichtet, was der Tag auf irgend einem Gebiete gebracht hat. Die erschöpfende politische Berichterstattung (auch ausführliche Parlamentsberichte) ermöglichen es jedem Leser, sich ein Urteil über den Kampf der Meinungen zu bilden. Der „Handelsteil“ mit täglichem großen Kurszettel, Verlosungsabzügen usw. orientiert über die Berliner Börse und gibt ein anschauliches Bild unseres gesamten Wirtschaftslebens. Der Handels-Verkehrsteil der „Berliner Abendpost“ ist ein unverzichtbarer Ratgeber für jeden Exporteur und Importeur. Das Leben der Reichshauptstadt, soweit es für jeden Deutschen im Reich von Interesse ist, Theater, Kunst, Wissenschaft und Literatur finden gebührende Beachtung. Der Unterhaltungssteil bringt spannende Romane.

Monatlich 60 Pfennig bei jeder Postanstalt!

Gratis-Beilagen:

„Deutsches Heim“ (wöchentlich 16 Seiten stark)
 „Der Gerichtssaal“ (erscheint jeden Donnerstag)
 „Das Kinder-Heim“ (erscheint alle vierzehn Tage)

Man verlangt kostenlos achtzigstägiges Probe-Abonnement von der Haupt-Expedition der Berliner Abendpost
 Berlin SW 68, Kochstraße 23-25

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkräftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen gegen Gicht, Rheuma, Fettsucht, Schiads, Halsleiden, Blasen-, Nieren- und Gallensteine. Probest. nebst Anweisung und Dankschreiben vieler Geheilte, bei Angabe dieser Zeitung gratis u. franco oder Saft v. ca. 60 Zitronen 3,25, v. ca. 120 Zitronen 5,50 franco. **Heinrich Trültzsch, Berlin O 34, Königsgäßchen 17.**

Rheumatismus. Herr Ph. A., Thalerstraße, schreibt: Nach ich fühle mich in die Jünglingszeit zurückversetzt, trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander. Magenbrücken, Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, in allen Gliedern u. zeitweilig heftige Schmerzen in denselben, Reiben im Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Gelenken m. heft. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpflichtet, Ihren Zitronen- u. Wärmest. z. empf.

Fettsucht. Ich empfehle Ihre Zitronensaftkur aufs Wärmest. habe bereits 6 Pfd. abgenommen, ich befinde mich schon viel wohler, bitte noch um 3 Flaschen Zitronensaft.

Otto Pr., Monz b. Böttich.

Zahn-Institut. 244*

Emil Schirmer & Herm. Friedland,
 Dentisten, Mainz,
 Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.
 Telefon 2172.
 Künstliche Zähne von 2 Mark an.
 Zahnoperationen,
 Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Zur Einmachzeit! Zur Einmachzeit!

Pergamentpapier

starkes und schwaches

empfehle billigt

Die Expedition.



Drucksachen jeder Art

für Handel und Gewerbe,

für Familie und Gesellschaft,

liefert schnellstens in guter Ausführung zu soliden Preisen die

Vereinsbuchdruckerei.



Blendend weiße Wäsche

erhalten Sie bei Gebrauch der allgemein bekannten

Dampfwaschmaschine

System „Krauss“.

Dieselbe kocht und reinigt Wäsche in der halben Zeit mit unbedeutendem Kraftaufwand. Gesamtersparnis 75 Prozent. — Broschüre gratis.

Generalvertretung:

Bernh. Hähner, Chemnitz. 250

Wiederverkäufer gesucht.

892

Lieblisch

macht ein art es Gesicht ohne Sommer- sprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchten Sie die echte

Stechenpferd Lilienmilch-Seife

Stück 50 Pfg. in der Apotheke.

Erste, älteste, größte, verbreitetste

Weltbekannte Nähmaschinen u. Fahrrad

Grossfirma M. Jacobsen.

Berlin N. 21, Lindenstr. 126.

Lieferant v. Post-, Preuss. Staats-

und Reichseisenbahn-

Werkmeister, Beamten-

vereinen, Lehrer-, Militä-

ris-, Kriegervereinen

ganzt Deutschlands, ver-

sendet die neueste

deutsche hochschnelle

Blücher - Nähmaschine

in hygienisch.

ornamental gearbeitet. Gestell

für alle Arten Schneiderei

35, 40, 45, 48, 50 Mark,

4 wöchentlich. Probenzeit 5 Jahre

Garantie. Wasch-Maschinen,

Roll-Mangel billigst. 3

Militaria-Zollerräder 1a.

Hart-Stahlrohre stabil, schon

der Name spricht für Qualität.

Berühmte erstklass. Marken, in Militär-,

Post-, Eisenbahn- und Beamtenkreisen

beliebt. durch direkten Bezug 50%.

reparatur. Maschinen überall zu be-

schaffen. Jubiläumskatalog.

Anerkennungen gratis.

Goldfelig

macht ein art es Gesicht ohne Sommer- sprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchten Sie die echte

Stechenpferd Lilienmilch-Seife

Stück 50 Pfg. in der Apotheke.



Nervöse

Störungen, wie Kopfschmerz, Ohrensausen, Herzklappen, Schwindel, Mattigkeit, Magenbrücken, Aufstossen, Stuhlverstopfung, Schlaflosigkeit, Zittern, Gemütsverstimmung, Angst, Blutwallen, Zwangsgebanten, Wahnhaft, Bettlägerigkeit, Schwerhörigkeit, Schreibkrampf, Lähmungen, Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten

auch alte, schwere Fälle behandelt auf Grund langjähriger Erfahrung mit nachweisb. Erfolg

B. Langen, Mainz

Säuerstraße 54

gegenüber dem Warenhaus Tieg

Sprechstunden tägl. v. 8-8 Uhr

Sonntags von 8-1 Uhr.

Befreit

wird man von allen Unreinlichkeiten der Haut als Mitesser, Finnen, Blühchen, Gesichtsröthe etc. durch tägl. Waschen m. Karbeuler Carbol-Theer-Seife. Schuhmarkt: Stechenpferd. Stück 50 Pfg. in der Apotheke.

Dr. Méchanik Spezialarzt

für Kinderkrankheiten

MAINZ, Bonifaciusstr. 23. Sprechstunden: 8-9 vorm., 2-4 nachm.

Unterhaltungs-Beilage

zur

Stürsheimer Zeitung.

Der Diamant des Rajah.

Roman aus der Londoner Welt von V. Hill.
Frei bearbeitet von Karl August Eschat.



Beide dicht bei mir, Gustie; ich muß zuerst nach Herrn Hamilton gehen," sagte Fred, nahm das Mädchen bei der Hand und zog es fast gewaltsam hinter sich her bis zu dem Wagen, den Viktor Madenzie nach George bestiegen hatte. Es war der hintere von den beiden, die aus den Schienen gehoben worden waren, und im Vorwärtsgehen machte das Paar die Entdeckung, daß die Passagiere der kurz vorher angefahrenen Wagen nur durch durcheinandergedrückt worden, sonst aber nicht ernstlich zu Schaden gekommen waren. Die meisten sprangen zwar erschreckt, aber unverletzt aus den Coups.

Als die beiden aber die entgleisten Wagen erreichten, stießen sie freilich auf ganz andere Szenen, doch Fred hatte der schrecklichen Greuel nicht acht. Unbestimmt um den Hagen von Glasplättern, den das Decken der Tür verurteilte, stieterte er in den geschüttelten Abteil und fand dessen beide Insassen bewußtlos. Die Lampe brannte noch, und er sah, daß George Hamilton am Kopf von einem der Bruchstücke, die sich von der ausgebauten Scheidewand abgetrennt hatten, verletzt worden war. An Viktor Madenzie, der nur einen starken Nervenschmerz zu haben schien und in diesem Augenblicke schon Augenblicke einer Rückkehr des Bewußtseins erkennen ließ, waren keine Wunden zu sehen.

Mit einem raschen Blicke umfasste Fred all diese Einzelheiten und suchte dann nach Spuren, die etwa darauf schließen ließen, daß während der Reise zwischen den beiden Männern etwas vorgefallen sei. Aber nichts dergleichen war zu entdecken, und als er sich über George beugte und sah, daß die Hand über dessen Anzug gelehrt lag, konnte er schließlich den in Seidenpapier eingeschlagenen Diamanten dem Bewußtlosen aus der Westentasche ziehen. Im Handumdrehen hatte er den Edelstein seiner eigenen einverleibt.

Was tust du da, Fred? Du wirst doch nicht gerade jetzt dem Herrn einen so niederträchtigen Streich spielen? protestierte Gustie voll Unwillen. Das Mädchen hatte das Trittbrett erklimmen und das blaue Antlitz zur Tür hingelehrt. — „Kümmere dich nur nicht um das, was ich jetzt tue: hilf mir lieber, ihn hier herauszubekommen," sagte Fred. „Wenn ein anderer Zug nachkommt, ist alles verloren!" Nicht ohne Schwierigkeiten gelang es den beiden,

George aus dem Wagen zu heben und vom Gleise weg zur Bohrung zu tragen, wo schon eine geistreiche Reihe unbeweglicher Gestalten lag. Zum Glück befanden sich unter den unverletzt gebliebenen Reisenden auch ein Chirurg und ein Heer militärischer Helfer, und in dem sicheren Gefühl, daß man George bald geistliche Pflege angeheben lassen werde, zog Fred Gustie ein wenig beiseite. „Wir dürfen nicht bei ihm bleiben," sagte er. „Der Bursche, der im selben Coupe saß, war nicht stark verletzt, und er darf nie und nimmer mich und dich verlassen. Er kam reich zu sich. Am liebsten wäre es mir, er sähe mich gar nicht. Er könnte mich im Verdacht haben, den Diamanten gestohlen zu haben, wenn Herr Hamilton so weit das Bewußtsein wiedererlangt hat, um seinen Verlust zu bemerken." „s wäre mir lieber er hätte ihn gestohlen, als du," brummte Gustie m. r. l. s. ch.

Fred setzte sie am Arm und ließ ihn, trotz ihrer heftigen Bemühungen, sich zu befreien, nicht los. „Bisshin! Ich hab ihn ja nicht gestohlen," flüsterte er ihr ins Ohr. „Kannst du denn nicht verstehen, daß ich den Stein nur an mich genommen habe, um ihn für Herrn Hamilton aufzubewahren, gerade so, wie ich es schon einmal in Indien machte? In dem jetzigen Zustande konnte ich ihm doch nicht schuldiglaufend Pfund in der Tasche lassen, zumal er in Viktor Madenzies Gesellschaft war, der auf Raub ausging."

„Es tut mir leid, daß ich an deiner Ehrlichkeit gezweifelt habe, aber du warst ja nicht immer so'n Cypriote," erwiderte Gustie demütig. Und dann war ihr schmerzlicher Versuch rasch mit einem praktischen Vorworte bei der Hand. „Wäre es nicht gut, wenn ich den Edelstein zu mir nehmen würde?" sagte sie. „Wenn dann der elende Kerl aus Zorn darüber, daß er nicht selbst den Diamanten in die Finger bekam, dir die Klauen auf den Hals hebt, kannst du dir getroßt ins Häufchen lachen."

Nach kurzer Ueberlegung schenkte Fred dieser Gedanke ein glänzender zu sein, und er gab dem Mädchen den Diamanten, den es in einer Tasche seines Kleides verbarg. „So: und nun wollen wir ein wenig die Bahnstraße entlang gehen, damit Madenzie uns nicht erblickt," sagte er. Und wahrlich nicht zu früh hatte er diesen Entschluß gefaßt, denn als das Paar an dem von George früher eingenommenen Wagen vorüber war, drehte Fred sich um und sah, wie Viktor, gestützt von einem

Inseln wurden 624 n. Chr. durch König Euseb angetroffen. — Amerika wurde von Christophorus entdeckt, der unter der Herrschaft Georgs II. lebte. Deutsche Schiffe waren von einem sogenannten Walden entdeckt. — Auch die holländischen Semiteisten trafen auf nicht geringerer Höhe: Es war ein Mann, der Jabelin sahete und seine Urbederente für eine holländische Schiffsverlante. — Der Vorkapitän waren verlannte Augenkläser. — Jabelin war ein großer Fropfel, der gegenwärtig Bioline heißt.



Die Chinesenstadt. Auch in Europa hatten die besagten Söhne des himmlischen Reiches sehr in größerer Zahl ihren Eingang: die Chinesenstadt wird wirklich in naher Zukunft auch noch keine unbekanntere Erscheinung mehr sein. England hat schon eine ganz bedeutende chinesische Bevölkerung, und Liverpool hat seine kleine Chinesenstadt, die nicht so groß, wie die von San Francisco oder New York ist, aber fast dieselbe Organisation hat. Abgesehen von ihrer geschäftlichen Tätigkeit sehen die Chinesen Liverpool nicht viel mit den Bewohnern der Stadt im Verkehr. Sie nehmen zwar weiße Frauen, aber diese weißen Frauen werden fast ausschließlich als ihre Männer. In der Chinesenstadt von San Francisco leben etwa 40.000 Personen, in der New Yorker der großen ist sie; sie hat ihren eigenen Bürgermeister, der weit erfolgreichere die Ordnung antretet, als der weiße Bürgermeister und seine Polizei in ihrem Gebiet. Kein Chinese nimmt je die Hilfe der Rechtsprechung des Landes in Anspruch. Er hat wenig Geschicktsfertigkeiten, denn er ist wegen seiner Ehrlichkeit so gut wie eine Unerschickte. Geschicktsfertigkeiten sind ihm unbekannt. Das Wort des Chinesen gilt bei den weißen Kaufleuten so gut wie seine Unerschickte. Wenn er unglücklich ist und nicht begreifen kann, was von seinem Eigentum abgeht, verläßt er sich auf die Chinesen, werden immer von dem Bürgermeister der Chinesenstadt geteilt, oder wenn die Untersuchung zu schwierig ist, von dem chinesischen Generalconsul in der Stadt. Auf ungehorsam gegen die Rechtsprechung steht Todesstrafe, und das Urteil wird von Mitgliedern der als „Hochrichter" bekannten Organisation vollzogen. Gekündigt wird in den Straßen ein solcher Chinese mit einem Messer oder Schwertwunde aufgefunden, die erklärt, wie er den Tod fand. Die Untersuchungen der Polizei, die den Verleumdung beschuldigen, führen wohl nie zu einem Resultat; die Chinesenstadt wird stumm, wenn ein Polizist oder Detektiv in sie eintritt. . . . Nicht einmal in ihrer Ernährung ist die Chinesenstadt von den weißen abhängig. Man findet da zu Tausenden Geschäfte mit allen möglichen, selbst aussehenden Waren. Daneben auch solche mit chinesischen Tischen und Stühlen, mit chinesischen Gewürzen und Kräutern, die aus der Heimat eingeführt sind. Im allgemeinen sind die Behörden der Städte mit ihren chinesischen Mitarbeitern durchwegs zufrieden; sie machen der Polizei sehr wenig Mühe. Nur eine Klage steht immer wieder: die Einführung des Opiumschmuggels, dem auch manche weißen zum Opfer fallen, da einige Chinesen auch Opiumschmuggler für die weiße Bevölkerung unterhalten.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:
Der Marken laßt nur, wer Bunden nie gefügt!

geräte in Gebrauch; Kette, Bogen und Nummerung dienen den Jagdwunden. Eine der erstaunlichsten Eigenschaften der Hoppmannen ist ihre unvergleichliche Fähigkeit zu tanzen. Von treuherziger Kindheit an werden sie darauf trainiert; die jungen Männer besitzen einen Besondereinstellung, ehe sie ihre Tagewerk beginnen. Ihre Tische liegen weit von ihren Wohnstätten entfernt, und mancher Hoppmann läuft 40 Meilen bis zu seinen Pflanzungen, arbeitet dort und läuft wieder heim, alles innerhalb 24 Stunden. Das Haus wird von der Frau errichtet, und in ihm ist auch die Frau die absolute Herrscherin. Die Kinder nehmen den Mutternamen an; der Mann wählt die Kladder für Frau und Kinder, dabei ist er jederzeit der Weisheit ausgelegt, von seiner Frau, sobald sie seiner überdrüssig wird, aus dem Hause zu gehen zu werden. Der Stamm ist von stark ausgeprägter Religiosität; ihre Cerimonien währen oft mehrere Tage und gipfeln gewöhnlich in der Blüte um Regen. Der schon oft beschriebene Schlangentanz wird im August ausgeführt; es gewinnt übrigens immer mehr an Popularität, daß die Indianer Heilmittel gegen Schlangengisse tollkühnlich besitzen. Im November findet der sogenannte Festtag statt. Diesem hat Gewöhnlich beizuhören und davon eine Reihe photographischer Aufnahmen machen können. Es gelang ihm auch, Zutritt zu erhalten zur „Kiva", dem unterirdischen Raum, in dem die vorbereitenden Cerimonien zu den Feiern vollzogen werden. Sehr interessant sind die Zylinder aus der Erde, die oft mit allerlei Symbolen reich verziert sind; manche Stücke weisen in der Drummerei pöpplich eine Lücke auf: diese gilt als eine Öffnung, damit der in dem Stücke vorhandene Geist aus- und eingeht könne. Hier ergeben sich sehr interessante Mit dem europäischer Aberglauben des Mittelalters, in dem man glaubte, daß eine Seele nicht entweichen könne, wenn man sie mit einem Kreis umzieht. Es sei denn, eine Person sprengt den Kreis von außen. Die Anzahl dieses Kreislaufens hat je Goethe auch im „Faust" verwendet.

Dauerhaft.

Der berühmte Schauspieler Henry Irving gab eines Tages ein größeres Festmahl. Obwohl die Stunde schon ziemlich vorgerückt war, und der Gastgeber sich lebend nicht machen die Gäste keine Miene, sich zu verabschieden. Irving machte die heftigsten Anspielungen, doch nichts verfrügte. Schließlich hielt er es nicht mehr aus, entschuldigend sich und verließ das Zimmer.

Am nächsten Morgen fragte Irving seinen Diener: „Wann sind die Herren denn gestern fortgegangen?" „Fortgegangen?" verlegte der Diener erstaunt, „sie sind noch alle da und haben eben noch Kaffee getrunken!"



Die Schimmerer. Mit dem Erfolg den die amerikanischen Wissenschafts- und Geographielehrer bei ihren Schülern erzielen, können sich die Wagister der alten Welt schwerlich messen. Bei der schriftlichen Prüfung in einer Schule in Chicago wurden die folgenden Fragebeantwortungen geleistet: Der Rittling von Utrecht (der 1713 den spanischen Erbfolgekrieg abschloß) war eine Schlacht zwischen den Subalternen und den Engländern. — Die Fidschig-

Zufuhr, dem Coupe entlieh, um über die Gesteine hinweg der Begleitung zuzuwandern. Klapper einem leichten Schwimbel schien der Unfall für ihn ohne schlimmere Folgen geblieben zu sein.

Reugier zog das Paar zur Fotomotive hin, wo der Maschinenführer, der sich durch einen rechtzeitigen Sprung gerettet hatte, einer Gruppe schauernder Passagiere in weitläufiger Weise die Ursache der Katastrophe zu erklären suchte. Die schweren eisernen Schwelben, von denen einige durchgehoben, andere zwischen den Schienen festgesteckt waren, machten keine Erwähnung zum größten Teil überflüssig. Der Unfall war nicht durch Unfall hervorgerufen, sondern das Mangel eines Eisens, den aber allem Anschein nach die Präge des Stimmels bald festgestellt hatte. Denn, auf einen hohlen menschlichen Gliedmaßen und blutgetränkter Fleischstücke deutend, der zwischen den Gleisen lag, schloß der Fotomotivführer seine Erklärungen:

Durch Gottes Vorsehung ist er selbst in die Arme des Todes geraten — während er noch eine Schwelle hinter sich wolle. Wie ich von der Maschine sprang, warf ich noch einen Blick auf ihn, und in dem Augenblicke, da ich den Boden mit meinen Füßen berührte, ersah ich in der hinteren Kasse der umstürzenden Maschine und richtete ihn so an.

Die Leiche des Stiegers lag wenige Schritte von der letzten Märschers entfern, und Fred zog Guffie häufig von diesem Schauplatz weg zu einer ruhigeren Stelle. Dort saßen sie sich auf den Kamm und warteten der kommenden Dinge, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß der Leichnam des Mordgeheils ein Glied in der Kette des Dramas war, die sich um den Diamanten als Mittelpunkt schloß.

Starrten und weiter ängstliche Glanzstrahlen waren aus den umliegenden Dichtungen bald zur Stelle, so daß die Schwere der Luft schon von benachbarten Personen gefühlt waren, welche die Kette fortziehen konnten, als der Stillstand herandampfte. Unter den letzteren konnte Fred, der sich etwas abseits von der Menge hielt, auch George Hamilton entdecken, der, zwar noch immer bewußtlos, von den Mörtern hoch zu deren gerechnet worden war, die unter der Dohut eines Schirms nach London geschickt werden sollten. Nachdem Fred noch beobachtet, wie Gifford Madensie, dem tatsächlich das letzte Moment zu gut wie nichts gelang hatte, einen anderen Mann bestieg, schrie er bald zurück, wo Guffie, seinen Anordnungen getreu, im Hintergrunde wartete.

„Es ist wohl am besten, wir trennen uns hier, damit uns Madensie auf dem Londoner Bahnhof nicht ausnehmen sieht,“ flüsterte er. „Ich glaube nicht, daß er uns jetzt schon gesehen hat — in Dover war er ja sehr mit Herrn Hamilton beschäftigt — aber ich werde dennoch trachten, ihm auch weiterhin nicht zu Gesicht zu kommen. Jedenfalls, was immer auch geschehen mag, laß niemand ahnen, daß du mich kennst, bis du wieder von mir gehört hast. Du tatest am liebsten, wenn du am Bahnhof eine Drofsche nimmst und mit dem Diamanten selber heimfährst müdest.“

Guffie nickte und bestieg ein entfernt von Mitchons Platz gelegenes Coupe, welchem Beizipede Fred folgte. Als endlich der Zug langsam aus dem verhängnisvollen Einschnitt rulle, war schon ein Streifenrupp am Wert, die Strecke freizumachen, und zwei ganzpolstigen Arbeiter in den richtigen Stellen des Schutzes herum, der das Unheil angerichtet. Einige Passagiere, die aus den Fenstern nach der Unglücksstelle zurücksahen, glaubten wahrzunehmen, wie einer der Konfakaler einen Settel aus dem greulichen Staufen hervorzog und das Licht seiner Stenohlaterne darauf fallen ließ.

immer maßlosame Fred zu seiner Enttäuschung, daß Gifford Madensie den Bahnhof entlang zur Barriere eilte, dort seine Karte abgab und hinausritt.

„Ein sicherer Beweis dafür, daß er nichts Gutes im Schilde hatte,“ murmelte er vor sich hin. „Über ein fünfzigjähriges Alter gab ich doch her, könnte ich erfahren, ob er schon weiß, daß der Diamant nicht mehr in Hamiltons Tasche ist. Immerhin muß er erkannt haben, daß er nichts mehr ausrichten kann, wenn mein lieber Herr Hamilton unter der letzten Dohut eines Kettes ist, denn sonst wäre er nicht so weit vom Bahnhof entfernt ausgeflogen — natürlich nur, wie gewöhnlich, in dem Bestreben, die Spuren hinter sich zu verwischen.“

Doch ein so gewiegter Kenner der trümmern Wege auch Fred war, diesmal hatte er sich getäuscht — da ihm nicht bekannt war, daß Gifford Madensie noch andere Eisen im Feuer hatte. Hatte Fred die feierliche Gasse gesehen, mit der jener dem ersten Zeitungsjungen, den er vor dem Stationsgebäude traf, ein Abendblatt aus der Hand riß, um die Titelzeilen der verbleibenden Artikel zu überfliegen, er hätte den Sprößling des Frauen Hauses anders eingekleidet und wäre der Wahrheit näher gekommen, denn der junge Madensie war gar nicht nach Dover gefahren, um den Diamanten zu holen. Er hatte den Hafenort nur aufgesucht, um in George Hamiltons Schritt zu treten, und er kehrte zurück mit dem Erlöse dieser Kette zurück. Daß er aber den Zug schon verließ, bevor dieser die Endstation erreicht, hatte, ebenso wie seine Eier, der letzten Nachrichten gähnd zu werden, ganz andere Gründe.

Was er suchte, stand nicht in der Zeitung, und mit einem Geiziger, in dem Entschädigung und Entschädigung sich mischten, rief er eine Drofsche an und fuhr in welcher Richtung davon. Er war zu aufgeregt gewesen, um sich für die Einzelheiten des „Unfalls“ und seines Schuldigen zu interessieren, der, sonst ihm bewußt, mit seinen Plänen in keinem Zusammenhang stand. Bäre er ein wenig die Bahnrechte entlanggefahren, um den Leichnam des Mordgeheils in Augenschein zu nehmen, dann hätte ihm der Tote Mühen erspart, die ihm die hiesige Erziehung vollauf einen anderen Abschluß gegeben hätten.

Gur steht vor die Folge die, daß, als der Stillstand in den Charing Cross-Bahnhof eintrat, die Segenanten Sharp und Trim nicht in der Lage waren, die Fragen nach dem vermißten Herrn Mitchell an ihn zu richten, denn wegen sie so gebührend gewartet hatten. Vergebens prüften die Detektives, die etwas abseits von der Menge der bestimmten Verdächtigen standen, welche das Gerücht von dem Unfall zum Bahnhof geleitet, die Jüde jedes einzelnen der herumstehenden Passagiere. Auch ihre Suche unter den Mietleuten blieb erfolglos, aber eben als sie sich enttäuscht von der Sänfte abwandeln, auf die der noch immer bewußtlose George gelegt worden war, gelang ihnen ein unerwarteter Erfolg.

Ein junger Mann in mobiler, aber von der Kette berangeregter Kleidung kam den Bahnhof herab; nachdem er die reingestaltete Gestalt auf der Bahre bemerkt hatte, ärgerte er einen Moment, als ob er den Kopf der den Bewußtlosen pflegte, ansprechen wollte. Offenbar aber gab er diese Absicht auf, denn er ging wieder weiter und schritt ruhig davon.

Doch da legte ihm Sergeant Sharp, der bei seinem Anblick dem Kollegen einen leisen Stoß verleiht hatte, die Hand auf die Schulter und hielt ihn zurück.

„Guten Abend, Herr Alfred Sprigg, hochzuhaben,“ sagte der Detektiv sardonisch. „Es tut einem ordentlich wohl, Sie wieder von Ihren Reisen zurück zu sehen. Wir haben Sie in diesem langweiligen Kessel wirklich schon sehr vermisst.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspuren.

Pascal sagt: Es ist ein Grund, auf stammesgemäßem Kahn zu sitzen, sobald wir wissen, daß er nicht untergehen wird: — und ist es nicht so mit dem Leben desjenigen, der inmitten seiner Danksagung die Blick veranlassen will gen Himmel wendet? Wer an der Vorlesung nicht zweifelt, für den verlieren alle anderen Zweifel ihre quälende Gewalt.



Sommerfrühe.

Nummerisches Gemütsbild von Anna Richter.

Mathematisch vertriehen diese Drogenungen ihren Brod gänzlich. Ortel und Fiedel lachten ihn einloch aus. Schließlich mußte er sich Mühe geben, um seine folgende Jungewürde zu hochern; am liebsten hätte er mitgeschloß, aber das ging beim doch nicht.

Als Dr. Gortung kam, um nach dem Hütchen, ruppigen, wunden Stet zu sehen, mit dem er einige Freundschaft geknüpft hatte, wurde er vollends milde gestimmt und hielt brav still, bis ihn seine Mutter aus der Zeit entließ. Dr. Gortung hatte ihm erstens nicht verweigert, es gehörte viel Mut und feiner Wille dazu, eine solche Schmitzler durchzuführen, aber ein rechter Junge ertrage solche Strapaze mit festem Gleichmut.

So vergingen die Wochen schon. Man dachte schon ernstlich an die Heimreise, und Dr. Gortung, der die Prognos seines Vaters teilweise ablehnen wollte, hatte von seinem alten Herrn bereits eine Abkündigung erhalten, nun endlich heimzukehren. Es wurde ihm schwer, an den Abschied zu denken. Ortel's blane Mägen hielten ihn fest und fester, und er war entschlossen, sich ihr zu erklären. Nur hatte ihm bisher die polstende Gelegenheit gefehlt; er war nie mit ihr allein. Manna Meyer „ahnte“, was sich zwischen den beiden jungen Leuten entspann. In ihrem Schen regten sich schwärzere, mitterliche Wünsche, und da sie Dr. Gortung gut sehen mochte und gegen ihn nichts einzuwenden hatte, unternahm sie es, ihm zu helfen. Als Ortel eines Morgens mit ihrem Mädelchen getrag angedrungen war, um ihr letztes Stückchen fertig zu machen, berichtet sie, wie sie bei abendlichem, dem jungen Mann, daß ihre Tochter am Bahnhof unter den großen Tannen saß.

„Wie gehen Sie und hinauf! Sie bestreiten uns hoch, Herr Doktor?“ Der sah plötzlich sehr nachdenklich aus und verabschiedete sich gleich darauf.

„Ich will gleich in der Stube nachschauen, ob wir morgen noch einmal Dorellen bekommen können, gnädige Frau. Stellrecht treffen wir dann später oben bei den Tannen zusammen. Guten Morgen, meine Herrschaften.“

Damit sauste er auch schon davon, und Frau Meyer lächelte, wie eben nur Mütter lächeln können, die der Schwiegermutterwürde entgegensehen.

Ortel sah vor ihrer Stieftante und sah träumerisch auf das Stützchen nachschauen, das sie im Stille selbige halten hatte.

Der Wind rührte müßig in ihrer Sand und wollte sich nicht zur Arbeit bequemen.

Da tauchte plötzlich Gortung neben ihr auf.

„Sie erwidern und wurde blutrot.“

„Neh flure hoch nicht, gnädige Frau!“

„Sie fassen sich schnell und sah ihn lächelnd ins Gesicht.“

„Rein, Herr Doktor, ich bin heute ohnehin furchtbar müde und habe keine Lust zum Wiedersehen.“

Er ließ sich neben ihr auf den Boden nieder.

„Das trifft sich herrlich, dann können Sie ein wenig mit mir plaudern.“

Er sah selbstwärts zu ihr empor und bestete seinen

Wid voll inniger Beunruhigung auf ihr hübsches Profil und die schwarzen blauen Stiefeln, die im Schatten angeschlossen waren.

„Buntherbst,“ sagte er leise.

„Was erregt Ihre Beunruhigung? Sind Sie auch den Bild über die Waldwege in das Waldschimmern hinein so schon?“

„Rein, da habe ich jetzt nicht hingesehen; ich meine Sie selbst, Braunen Ortelien. Ich sah noch nie so wunderliches Haar, wie Sie es haben.“

Er mußte in ihrer Berlegenheit ein paar greuliche rote Akte mitten in den blauen Himmel hinein.

„Sie haben ihr schneiß bon Spiel aus der Sand und hielt diese fest. „Ortel, lübes, süßes Ortel, wollen Sie weiter Frau werden? Ich kann Ihnen keine schänen Weensarten machen, das liegt mit selber gar nicht. Aber ich habe Sie von Herzen lieb und bin nur Ihre wegen in Wartestehen gebieten. Ortel, haben Sie mich auch ein wenig lieb?“

Sie widerrechtlich gar nicht, als er seinen Arm um sie legte und sie fest an sich zog.

„Sie weiche die warme Sommerluft über die Berge. Geheimnisvolles Raufen rings im Walde.“

Zwei junge rote Züppelartige tanzen den ersten Fuß der Liebe. Dilliges Schwelgen ringum. Die beiden Menschen blühen sich sum ins flammende Ungeheiß und sagten sich mit dem Mägen, was der Wind nicht sprechen wollte. — Da Klang es trapp, trapp auf dem schmalen Waldweg behet.

„Bubi brach aus dem jungen Unterholz und blieb hart bei dem unrettbaren Anblick stehen. Das Ungeheiß war gelassen; Bubi hatte auf Momente die Fassung verloren.“

Gnädig kam er zu sich und brach in ein wahres Subanergelächel aus.

„Wie sind die jungen Leute lassen konnten, hob er erlicht bei Weg wieder zurück und die höchsten seine spürliche helle Anbrennweite durch den Wald rufen: „Rater, Mutter, die Ortel und der Doktor müssen sich!“

„Was kann geschah, als die Eltern auf dem Schanplatz des Bretterwegs anlangten, ist unnötig, zu besprechen.“

Wenn, es gab ein Brautpaar, dann einen solennem Begrüßungsband mit Sonete und so — und nur auch dies nicht zu beschwören, einer netten kleinen Schwelbe, Stieger — Papa Meyer.

Manna Meyer wollte ganze Mühe vor Märgung; Ortel tat sich kolossal auf mit schnelbiger Gertrudensicht auf Du und Du mit dem neuen Schwager und Bubi raudite heimlich seine erste Ehegatte, die er dem neuen Verlobten hochwürdig. Die kranzigen Folgen wollen wir nicht verzeichnen.



Ein primaarbes Subanergelächel. Ueber einen Gesicht bei den Kopf-Subanern in Ortel, den er gelegentlich einer Gortungsdarstellung durch die Geben von Kelchona im November 1903 angedrückt hat, erstattete M. Gortung einen interessanten Bericht. Ortel, das von Gortung Diabie von der Gortung-Gortung in einem Tag zu erledigen ist, ist eine der besten Darstellungen Subanernarstellungen: Rein geistlich, aber die Gortung hat die Sitten und Gebräuche beachtet, und so sind sie besonders interessant als Beispiel der primitiven Lebensführung der Subanern. Noch heute sind allerlei Sten-